

## Als wäre nichts Besonderes geschehen

In einem Buch beschreiben die Eltern des ermordeten Yvan ihr Leiden an theologischen und juristischen Verarbeitungsroutinen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
PETER SCHWARZ

**Kernen.** Fabienne und Pierre Schneider haben ein Buch geschrieben, es heißt „Vom Wert des Lebens“, es erscheint am 21. August, dem Todestag ihres ermordeten Sohnes Yvan. Es sollte Pflichtlektüre für jeden Theologen, Rechtswissenschaftler und Rechtspolitiker sein.

Es ist eine bedeutende zivilisatorische Erregungenschaft, dass wir gelernt haben, Täter und ihre Taten nicht einfach als „das Böse“ zu betrachten. Auch Täter haben eine Geschichte, eine Menschenwürde, auch Täter haben Rechte. Eine humane Gesellschaft darf das nie aus den Augen verlieren.

Aber so richtig es ist, dass wir den Schuldigen gerecht werden – die vollkommen unschuldigen Opfer haben ebenfalls einen Anspruch auf Gehör und auf Gerechtigkeit.

Wie liberal müssen wir sein – und wann schlägt unsere Liberalität um in eine „Nachsicht, die sich schuldig macht“? Pierre Schneider schreibt: „Ich denke, es ist eine Balance, um die immer wieder neu gerungen werden muss.“ In diesem Ringen ist das Buch der Schneiders ein imposanter Diskussionsbeitrag, weil der Mut zur streitbaren These sich hier mit einer bewundernswerten Nachdenklichkeit verbindet und Schmerz und Zorn sich nie in einem Auge-um-Auge-Racheschrei entladen (was menschlich zutiefst verständlich wäre).

Yvan Schneider, ein 19-Jähriger von großer Lebensfreude und Arglosigkeit, der seinem kleinen Bruder bei den Hausaufgaben half, mit seinem Lachen die jüngere Schwester ansteckte, mit seinem Enthusiasmus und seiner Begabung die Handballkumpels mitriss, wurde am 21. August 2007 von Deniz E. und seinen Freunden grundlos als Opfer ausgewählt, planvoll in eine Falle gelockt, bestialisch erschlagen und zerteilt. Wie gehen wir um mit solch einer Tat, die sich gegen jedes Begreifen sperrt?

### Inflationäres Vergeben, routiniertes Verhandeln

Was die Schneiders dazu schreiben, legt die Vermutung nahe: Unsere Gesellschaft ist im Umgang mit dem Täter so verliebt in ihre Humanität, dass ihr darüber das Einfühlungsvermögen in das Leid des Opfers verkümmert. Bei Yvans Beerdigung betete eine Geistliche auch für die Mörder. Die Schneiders empfanden das als „respektlos“. Die vielen Christenbriefe, die den Eltern immer wieder Vergebung empfahlen, Versöhnung aufdrängten, „dieses beständige Besänftigen“ – es war schließlich „überhaupt nicht mehr zu ertragen“. Der „an sich sehr schöne und große Wert des Verzeihens“ verkam zu einer „Ramschware“, inflationär beschworen, bevor die Täter auch nur leise Ansätze von Reue gezeigt hatten.

Auch die Gerichtsverhandlung, so empfanden es die Schneiders, fand nicht zu Formen, um den Opfern gerecht zu werden. Im Gerichtssaal ging die „Realität des bestialischen Mordes“ verloren, die „Dimension des Horrors“. Übrig blieb eine „gedämpfte Realität“. Aus dem Entsetzen wurde ein „Mord wie jeder andere“, aus einem abgestumpften Schlächter ein unreifer, kranker Junge, was für die Betroffenen „zum Kotzen, zum Sterben, zum Verrücktwerden“ ist, wurde zu einer juristischen Routine, ein monströser Zivilisationsbruch schnurrte zusammen auf zehn Jahre Jugendhaft. „Was sagen wir als Gesellschaft auf diese Weise zum Wert eines Lebens?“, fragen die Schneiders. „In der Strafe sollte zum Aus-



Die Gedenkstelle in Rommelshausen am Todesort Yvan Schneiders.

Bild: Schneider

druck kommen, wie sehr wir das Verhalten gesellschaftlich ächten, wie groß wir die Schuld bemessen.“ Eine Strafe ist ein Symbol dafür, wie intensiv wir das, was geschehen ist, zu empfinden vermögen. Zehn Jahre – die Zahl sagt: Es war nichts Besonderes.

Für die Schneiders aber „bleibt die bohrende Frage, ob ein Mensch, der sich auf diese Art und Weise gegen das Leben eines anderen Menschen versündigt hat, nicht auch seine mit dem Leben verbundenen Freiheitsrechte drangeben müsste“. Warum gibt es für so einen nicht „Sicherheitsverwahrung“, also Haft mit offenem Ende, „die sich erst bei positiver Entwicklung wieder zurücknehmen lässt“? Warum kann man ihn nicht zwingen zu einer Therapie, warum ihn nicht aufs Drängendste „mit den Werten konfrontieren, die er gebrochen hat“, warum verlangt man ihm das nicht ab, warum wirkt es sich, wenn er verstockt bleibt, nicht „strafverlängernd“ aus? „Wie soll eine Gesellschaft funktionieren, wenn Mörder nach Verbüßung ihrer Haftzeit frei herumlaufen können, ohne dass mehr geschehen ist, als die Haftzeit abzusetzen?“

Man wünschte sich, dass Juristen und Politiker sich diesen Fragen stellen. Sie müssten nicht zu allen Vorschlägen der Schneiders Ja und Amen sagen, könnten Einwände

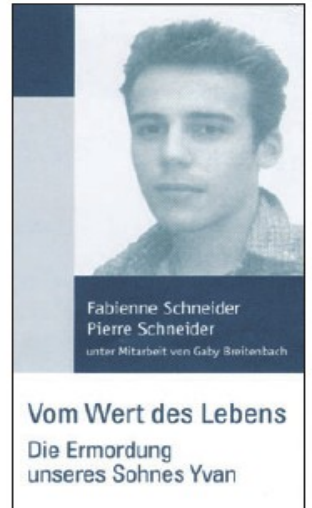
formulieren, Umsetzungsprobleme benennen, für das Jugendstrafrecht plädieren. Sie müssten sich nur einlassen auf das Ringen um Balance zwischen Nachsicht und Strenge. Nach einer solch inkommensurablen Tat müssten sie das einfach tun.

Sie denken nicht daran. 20 000 Unterschriften für eine Verschärfung des Jugendstrafrechts hat die Initiative Yvan Schneider gesammelt. Zwei Bundesjustizministerinnen haben sich seither geweigert, den Papierstapel auch nur entgegenzunehmen. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger begründete karg: Die Materie sei ja schon „in vielen politischen und fachlichen Beiträgen und Diskussionen eingehend behandelt worden“. Frei übersetzt: Bloß, weil ein netter Junge zerteilt worden ist, brauchen wir doch nicht neu nachzudenken.

Dass endlich Politiker und Juristen sich auf die Debatte einlassen: Das ist das mindeste Recht, das den Schneiders zusteht.

### Info

„Vom Wert des Lebens: Die Ermordung unseres Sohnes Yvan“ von Fabienne Schneider, Pierre Schneider und Gaby Breitenbach, 150 Seiten, erscheint am 21. August im Asanger-Verlag. Preis: 19 Euro.



Fabienne Schneider  
Pierre Schneider

unter Mitarbeit von Gaby Breitenbach

Vom Wert des Lebens  
Die Ermordung  
unseres Sohnes Yvan

### Vielschichtig

■ „Vom Wert des Lebens“ ist ein vielschichtiges Buch: In einer konzentrierten Chronik vollzieht es die Geschehnisse vom August 2007 nach; in Erinnerungsszenen, Briefen und Erzählungen nimmt Yvan Schneider Gestalt an; die Psychologin Gaby Breitenbach, die den Schneiders als Therapeutin zur Seite steht, erklärt in einem gut verständlichen Aufsatz, was ein Trauma ist und wie tief es in das Leben der Betroffenen hineinschneidet; und vor allem kreist das Buch um die Frage, welche Konsequenzen zu ziehen wären aus diesem Mord. Es geht um juristische Fragen, aber auch zum Beispiel darum, welche vorbeugenden Maßnahmen denkbar sind. Ein Beispiel: Die Schneiders regen in Schulen ein Fach „Soziale Verhaltensweisen“ an, mit Noten.

■ In einem Kapitel beschreiben die Schneiders ihre Erfahrungen mit Journalisten – und folgen in einem beeindruckenden Akt der Selbstreflexion, sie seien in ihrer „Wahrnehmung mancher Journalisten sicherlich absolut ungerecht“ gewesen, weil sie „einfach zwei Dinge gleichzeitig“ wollten – immer wieder erzählen von dem Unrecht; und sich gänzlich ins Private zurückziehen. „Wir Angehörigen mögen manchmal erscheinen wie Leute, denen man es sowieso nicht recht machen kann.“ Aber als so entsetzlich Betroffener sei man „zu bestimmten Zeiten wie aus Glas, zerbrechlich“.

■ Gerade, indem sie sich wohlfeile Medienschelte versagen, machen die Schneiders begreifbar, wie ungeheuer wichtig es ist, dass Journalisten um Sensibilität im Umgang mit Opfern ringen. Das Buch ist dazu ein sehr gelückter Denkanstoß: Es weckt tiefes Verständnis für die emotionale Ausnahme-situation, in der die Angehörigen Ermordeter gefangen sind.